

pd A-7130

1918-2988.

31.

Beitrag

zur

Lehre vom geistlichen Amte.

Synodal-Predigt,

gehalten

zu Mitau den 15. September 1876

von

R. Räder,

Ev.-Luth. Pastor zu Goldingen.

5-A
18277

Der Reinertrag ist zu einem Altarbilde im Diaconiehaufe zu Goldingen bestimmt.



1877.

In Commission bei Ferdinand Besthorn in Mitau und Goldingen.

Von Seiten des kurl. Evang.-Luth. Consistorii wird nach stattgehabter Ver-
handlung hiedurch attestirt, daß gegen den Abdruck des umstehenden Manuscripts unter
dem Titel: „Beitrag zur Lehre vom geistlichen Amte. Synodalyredigt gehalten zu
Mitau den 15. September 1876 von R. Käder, Evang.-Luth. Pastor zu Goldin-
gen“, — in geistlicher Beziehung nichts einzuwenden ist.

Schloß Mitau, den 12. August 1877.

Weltlicher Beisitzer: **Hicks.**

N^o. 3050.

Secrétaire **Nichtes**

Von der Censur erlaubt. — Riga den 17. August 1877.

ESTICA

A-7130

Gnade und Friede sei mit uns von Gott, unserm Vater, und dem HErrn Jesu Christo! Amen.

Beliebte Väter und Brüder, Gemeinde des HErrn! Es ist mir von unserem General-Superintendenten der Auftrag geworden, heute zur Eröffnung unserer Synode Gottes Wort zu verkündigen. Gott der h. Geist salbe meine Lippen und öffne unsere Herzen, damit wir reden und hören als vor dem Angesichte des HErrn. — Zum Text unserer heutigen Betrachtung wählen wir einen Abschnitt aus einer längeren Rede eines Mannes, von dem wir gewiß alle gern Unterweisung entgegennehmen werden; ist es doch nicht bloß einer aus der Zahl der Männer, die geredet haben getrieben vom h. Geist, sondern auch ein Mann reich an Amtserfahrung, der Apostel Paulus. Sein Wort an uns für den heutigen Tag findet sich aufgezeichnet Apostelgesch. 20, 28—32 und lautet also:

So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der h. Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigenes Blut erworben hat. Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen. Darum seid wacker und denket daran, daß ich nicht abgelaßen habe drei Jahre, Tag und Nacht einen jeglichen mit Thränen zu vermahnen. Und nun, liebe Brüder, ich befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt werden.

Nach dem Zusammenhange des Textes finden wir den Apostel bei einem wichtigen Abschnitte seines Lebens. Hinter ihm liegt eine neunzehnjährige arbeits- und leidensvolle, aber auch segensreiche Missionsthätigkeit. Er hat die Länder am Nord-Ost-Rande des mittelländischen Meeres mit dem Schall des Evangelii erfüllt, Klein-Asien und Griechenland, und sein Werk hier vollendet. Im Scheiden aus diesen Gegenden verabschiedet er sich von den Gemeinden, die der h. Geist durch ihn aus Wort und Sacrament gezeugt. Er hat zum letzten Mal Ostern gefeiert zu Philippi, zum letzten Mal eine Woche verweilt zu Troas und hier am letzten Tage bis tief in die Nacht hinein geredet; er befindet sich in Milet, wohin er die Ältesten aus Ephesus beschieden, da es ihm die Zeit nicht gestattet, diesen Hauptort seiner kleinasiatischen Wirksamkeit noch zu besuchen. Er weiß, daß seine geliebten Kinder und Brüder zum letzten Mal sein Angesicht auf Erden sehen; da fühlt er denn die ganze Fülle seiner geistlichen Vater- und Bruderliebe, und sein Mund fließt über von Testamentsworten der Mahnung an die Hirten von Ephesus, daß sie ihres Amtes treulich warten sollen. Danken wir Gott dem h. Geist dafür, daß auch uns diese Worte erhalten sind und lassen wir sie heute auch uns gesagt sein; beherzigen wir:

Pauli Mahnungen in Bezug auf das geistliche Amt
und erkennen wir aus ihnen:

- 1) den Ursprung,
- 2) die Aufgabe,
- 3) die Bedingung einer gesegneten Führung des geistlichen Amtes.

Du aber, Herr Gott heiliger Geist, heilige uns in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

I.

Sollen Pauli Mahnungen über das geistliche Amt für uns den nöthigen Nachdruck haben, so müssen wir vor allem klar werden über den Ursprung des geistlichen Amtes. Daß das Amt

der Apostel göttlichen Ursprunges war, darüber sind alle offen-
barungsgläubigen Christen einig; hatte sie doch der Herr selbst
erwählt, dann für ihr Amt durch seinen dreijährigen Umgang
mit ihnen gebildet, sie endlich in dasselbe eingesetzt, als er sprach:
„Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“, oder:
„Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker“ u. s. w.
Nennen sie sich darum doch auch selbst Apostel Jesu Christi, die
ihr Amt weder von Menschen, noch auch durch Menschen, son-
dern von Jesu Christo und Gott dem Vater haben, wie das
Paulus besonders nachdrücklich im Eingang des Galaterbriefes
hervorhebt. Aber wie steht es mit uns Pastoren, die wir
nicht Apostel sind? Nicht gar fern hinter uns liegt die Zeit,
wo selbst gläubige Lehrer unserer Kirche behaupteten, das geist-
liche Amt sei menschlichen Ursprunges, indem der Herr die Ver-
waltung der Gnadenmittel allen Christen übergeben, die dann
Zweckmäßigkeit halber dieses ihr Recht an einzelne übertragen
hätten. Nun von diesem Irrthum dürfte uns heute wohl der
Protestantenverein mit seinem Gemeindeprincip gründlich geheilt
haben. Aber woher haben wir dann unser Amt? Was sagt
die Schrift? In unserm Text sagt Paulus zu den Ältesten
von Ephesus, die er — mit oder ohne Betheiligung der Ge-
meinde — mit dem Ältesten- oder Bischofsamte betraut hatte:
„Habt Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter
welche euch der h. Geist gesetzt hat zu Bischöfen.“ Sie
hatten also zwar durch Menschen, aber nicht von Menschen,
sondern von Gott ihr Amt empfangen. Damit stimmt auch
die andere Stelle aus dem Epheserbriefe (4, 11—13): „Er hat
etliche gesetzt zu Aposteln, etliche zu Propheten, etliche zu Evan-
gelisten, etliche zu Hirten und Lehrern.“ Also nicht bloß die
Apostel, Propheten und Evangelisten, sondern auch die Hirten
und Lehrer haben ihr Amt von Christo dem Herrn, ob es ih-
nen auch vermittelt ist durch Menschen, und zwar hat Er nicht
alle Christen, sondern nur „etliche“ gesetzt wie zu Aposteln
und Propheten, so auch zu Hirten und Lehrern. — Aber macht
solch ein hoher Amtsbegriff nicht hochmüthig? Wenn mit Noth-

wendigkeit dem so wäre, so müßte es noch hochmüthiger machen, wenn ein getaufter Christ sich als ein Kind Gottes ansieht; denn ein Kind Gottes ist offenbar noch mehr, als ein Diener Gottes. Hochmuth giebt's auch ohne hohen Amtsbegriff, und die Feinde der Kirche, die das geistliche Amt mit Füßen treten, sind in der Regel nicht demüthig. Geliebte Väter und Brüder, laßt uns nur getrost festhalten an dem Glauben von dem hohen Ursprung unseres Amtes! Er wird uns zunächst demüthigen; denn je höher der Herr ist, als dessen Beamtete wir uns wissen, desto ernster ist die Rechenschaft, die wir einst werden abzulegen haben. Der Glaube an den hohen Ursprung unseres Amtes wird uns aber auch trösten über manchen Mißerfolg im Amtsleben; fordert der Herr doch von seinen Haushaltern nicht mehr, denn daß sie treu erfunden werden. Er wird uns endlich mit heiligem Muth erfüllen. Die Furcht vor dem hohen Herrn im Himmel, der uns das Amt verliehen, wird alle Menschenfurcht vertreiben und uns befähigen, Seine Befehle anzurichten unbekümmert um der Menschen Gunst oder Ungunst. Wir werden dessen stets eingedenk bleiben, daß unseres Königs Reich nicht von dieser Welt ist und wir in dieser Zeit zu arbeiten haben mit dem steten Hinblick auf die Ewigkeit und für die Ewigkeit. Wir werden endlich bereit sein, um des Herrn und des Amtes willen, das Er uns anvertraut, zu leiden. — O daß auch unsere Gemeinden sich den Glauben an den hohen Ursprung unseres Amtes nicht rauben ließen! Er würde sie davor bewahren, daß sie sich um den Segen mancher Predigt bringen, indem sie, statt sich unter das schriftgemäß verkündigte Gotteswort zu beugen, über denselben zu Gerichte sitzen. Sie würden immer ähnlicher werden jener Hausgemeinde zu Caesarea, in deren Namen der Hausvater Cornelius zum Träger des geistlichen Amtes, Simon Petrus, sprach: „Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was Dir von Gott befohlen ist.“ Der Glaube an den hohen Ursprung des geistlichen Amtes würde unsere Gemeinden behüten vor fleischlichem Parteitreiben in den Zeiten der Wahl eines Seelsorgers, sie vielmehr mit h. Ernst und brän-

stigen Gebet erfüllen. Er würde sie endlich belehren, worum es sich bei der Beurtheilung eines Gemeindegirten handelt: nicht um diese oder jene Nebendinge, sondern einzig und allein darum, ob er sein Amt führt den Instructionen gemäß, die er von seinem Herrn erhalten. Wo finden sich diese Instructionen? Im Worte Gottes. Wie lauten sie? Das führt uns zum zweiten Theil unserer Predigt, wo wir reden wollen von der Aufgabe des geistlichen Amtes.

II.

Unser Text bezeichnet das geistliche Amt im Allgemeinen als Hirtenamt — „Habt Acht auf die ganze Heerde“ — und läßt uns an demselben drei Seiten unterscheiden: das Bischofs- oder Aufseher-, das Weide- und das Wächter-Amt. Betrachten wir die drei Seiten im Einzelnen! — Paulus sagt zunächst: „Unter welche euch der h. Geist gesetzt hat zu Bischöfen“ d. h. Aufsehern. Der Pastor ist also ein Aufseher seiner Gemeinde. Nicht die Gemeinde hat den Pastor, sondern der Pastor die Gemeinde zu beaufsichtigen, gleichwie nicht die Kinder den Vater, sondern der Vater die Kinder zu beaufsichtigen hat. Gleichwohl steht es der Gemeinde zu, des Pastors amtliches Thun nach dem Worte Gottes zu prüfen; denn dieses steht über beiden, dem Pastor und der Gemeinde. Der Pastor hat die Aufsicht über die ganze Heerde; denn Paulus sagt: „Habt Acht auf die ganze Heerde.“ Er hat die Aufsicht über Schafe und Lämmer, Große und Kleine, Bornehme und Geringe, verlorene Söhne und wiedergefundene. Väter und Brüder, haben wir Acht auf die ganze Heerde? Vernachlässigen wir nicht einen Theil über dem andern? Haben wir Acht auch auf die Seelen, die unsere Aufsicht über sich nicht anerkennen möchten, weil sie überhaupt nur zu beaufsichtigen, nicht aber sich beaufsichtigen zu lassen gewohnt sind? — Worauf hin sollen wir uns nun aber unsere Gemeinden bei unserer Aufsicht über sie ansehen? Antwort: ob sie sind „die Gemeinde Gottes, die Er erworben durch sein Blut.“ Dem

Blick auf unsere Gemeinden muß vorausgehen der Ausblick zum HErrn, gleichwie Jesus, ehe er den Taubstummen heilte, auffahen Himmel und seufzte. Haben wir in dem Angesichte Jesu seine Barmherzigkeit zu uns geschaut, so erfüllt sie uns mit barmherziger Liebe und befähigt uns, Christo zu dienen an seiner Gemeinde. Es ist mißverständlich zu sagen, der Pastor sei ein Diener der Gemeinde; er ist vielmehr ein Diener Christi an der Gemeinde. Und was ist das Ziel dieses unseres amtlichen Dienstes? Daß die durch Christi Blut erworbenen Seelen sich dieses theure Lösegeld auch wirklich aneignen, damit sie nicht blos heißen, sondern auch sind „die Gemeinde Gottes.“ So wird das Aufseheramt zum Weideamte. Geliebte Väter und Brüder, wo sollen wir unsere Gemeinden weiden? Auf der grünen Au des göttlichen Wortes und an den frischen Wassern der h. Sacramente; denn durch Wort und Sacrament reicht der h. Geist uns Christum dar und sein Blut — wir werden Wein von seinem Wein, Fleisch von seinem Fleisch, eine Gemeinde Gottes. Wie sollen wir unsere Gemeinden weiden? Es kann nicht in unserer Absicht liegen, diese Frage erschöpfend zu beantworten; wir wollen nur auf zwei Aussprüche Pauli hinweisen, in denen er sein dreijähriges Weideamt zu Ephesus schildert. Er sagt zunächst unmittelbar vor unserm Texte zweimal mit großem Nachdruck (v. 20 u. v. 26. 27): „Ich habe euch nichts verhalten.“ Damit bezeichnet er sein Predigen und Lehren als ein vollständiges und gründliches; damit fordert er aber auch von uns vollständiges und gründliches Lehren in Predigt und Unterricht. Nicht blos Milch sollen wir unsern Gemeinden darreichen, sondern auch starke Speise; nicht blos sie darüber belehren, wie sie auf den Heilsweg kommen, durch Buße und Glauben; sondern auch darüber, wie sie auf dem Heilswege bleiben, durch einen Wandel in der Heiligung, durch Wachsen in der Demuth und sich Hüten vor den mannigfachen Formen des geistlichen Hochmuths, durch Erdulden der Trübsale, durch welche wir eingehen müssen in das Reich Gottes. Mit dieser Forderung eines vollständigen und gründlichen Lehrens und Predigens tritt nun

freilich der Apostel in Widerspruch zu den Anschauungen unserer Zeit, die den Stoff des Religionsunterrichtes in den Schulen möglichst beschränkt und die Glaubenslehren aus der Predigt auf der Kanzel möglichst verdrängt sehen möchte und ersetzt durch Sittenlehren; also die Früchte des Christenthums läßt man sich noch gefallen, aber den Baum will man umhauen. Wenn nun aber die Früchte verzehrt sein werden und es dann keinen Baum mehr gibt, dann kommt Theurung und große Hungersnoth. Es wird darum die göttliche Thorheit eines Paulus auch diesmal Recht behalten aller Weisheit dieser Welt gegenüber. — Der zweite Ausspruch Pauli über sein Weideamt bezieht sich auf seine specielle Seelsorge, wenn er sagt (v. 31): „Denket daran, daß ich nicht abgelassen habe drei Jahre Tag und Nacht einen jeglichen mit Thränen zu vermahren.“ Welch treue Sorgfalt um die Seelenpflege der Einzelnen spricht sich doch in diesen Worten aus! Paulus hat einen jeglichen vermahrt, einen jeglichen gar Tag und Nacht! Welch erbarmende und mit-leidsvolle Liebe! Er hat Thränen geweint, Thränen der Besorgniß, so oft seine geistlichen Kinder die nicht ausbleibenden Kinderkrankheiten durchmachten; Thränen des Schmerzes und der Wehmuth bei jedem Abfall vom Glauben; Thränen heiligen Zornes endlich beim Blick auf die Verführer, die ihm seine Kinder zu rauben suchten. Ihnen gegenüber gestaltete sich sein Aufscher- und Weideamt zum Wächteramt. „Habt Acht“, sagt Paulus, „nach meinem Abscheid werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden.“ Bei den greulichen Wölfen denkt der Apostel theils an die judenchristlichen Eiferer, die, in selbsterwählter Heiligkeit umhergehend, die Gemeinden zu verführen suchten zu geistlichem Hochmuth; theils an jene heidenchristlichen Philosophen, die unter ihrer Vermittelung zwischen menschlicher Cultur und christlicher Offenbarung diese an jene preisgaben und bis zur Leugnung der Fundamente des Christenthums vorschritten, der Gottheit unseres HErrn und seiner Auferstehung. Geliebte in dem HErrn, ist's nicht, als schilderte der Apostel unsere Zeit, die nicht blos Secten aufzuweisen hat, welche

unter dem Vorwande besonderer Geistlichkeit doch nur Hochmuth nähren und meist im Fleische enden, was sie im Geiste begonnen; sondern auch falsche Propheten, die unter dem Vorgeben, Christenthum und Weltkultur vermitteln zu wollen, jenes an diese verrathen und um so gefährlicher sind, als sie ihr Wolfswesen unter den Schafskleidern christlicher und kirchlicher Ausdrücke verbergen, denen sie ihren Sinn unterschieben. Darum heißt es: „Habt Acht! Seid wacker!“ Nehmet eures Wächteramtes wahr, indem ihr eure Gemeinden warnet! Doch, da höre ich den Einwand erheben: „Bei uns gibt es noch keinen Protestantenverein; heißt das nicht den Teufel an die Wand malen, wenn wir vor demselben schon warnen?“ Nun, einen Protestanten-Verein gibts freilich noch nicht, aber Material zum Vereine zur Genüge, und an Empfehlungen des Vereins fehlt's auch nicht; posant doch unsere Presse jeden Protestantentag wie einen neuen Pfingsttag der Kirche aus. Uebrigens ist die Vereinsform keinesweges das Schlimmste, sondern vielmehr, daß Leute dieses Schlages sich in unserer Kirche wie vollberechtigte benehmen und dadurch zu Irrlehrern werden unter uns. Es trifft daher auch dieses Wort Pauli (v. 30): „Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehre reden.“ Das deuten wir zunächst in dem Sinne: „Aus euren Gemeinden werden solche Männer aufstehen;“ doch dürfen wir die Worte darauf nicht beschränken, vielmehr haben sie noch den Sinn: „Aus eurer d. h. der Aeltesten und Hirten Mitte werden Irrlehrer aufstehen,“ ähnlich wie Christus am Gründonnerstag-Abend zu seinen Jüngern sprach: „Einer unter euch wird mich verrathen.“ Ja die Irrlehrer aus den Pastoren sind die gefährlichsten, wie auch Christus zu Pilatus sprach: „Der mich dir überantwortet hat, der hat es größere Sünde.“ Da können wir denn, geliebte Väter und Brüder, nicht länger mehr ausweichen dem ersten Wort unseres Textes: „Habt Acht auf euch selbst.“ Dieses Wort schließt auch die Bedingung in sich, unter der allein wir nicht bloß das Wächter-, sondern auch das Weide- und Aufseher-Amt segensreich führen können; betrachten wir es darum genauer!

III.

Wer eine Aufsicht über andere führen soll, muß sich selbst so genau beaufsichtigen, daß er keine Aufsicht zu fürchten braucht. Wer andern die Weide auf der grünen Aue des göttlichen Wortes empfehlen soll, muß sie selbst aus Erfahrung kennen, damit andere seiner Empfehlung trauen können. Wer als Wächter andere vor Verführung warnen will, muß vor allem darauf achten, daß er selbst kein Verführter oder gar Verführer sei. Diese Pflicht der Wachsamkeit über uns selbst wird um so nothwendiger, als wir einen Berräther in uns haben, der jeden Augenblick bereit ist, uns an die äußern Feinde zu verrathen und es dazu an List und Verstellung nicht fehlen läßt, den alten Menschen. Darum muß der Mahnung: „Habt Acht auf die ganze Heerde“ vorausgehen die andere: „Habt Acht auf euch selbst.“ Beherzigen wir sie denn! — Man nennt uns Geistliche, weil man mit Recht von uns erwartet, daß wir das sind, was jeder wahre Christ sein soll: ein vom h. Geiste Erfüllter, der im Geiste lebt und im Geiste wandelt und darum fähig ist, alle Dinge geistlich zu richten. Sind wir Geistliche? Leben wir im Geißt? Ist der h. Geist unsere Lebensluft, die wir einathmen, damit sie unser Wesen erfülle und gestalte? Oder lassen wir uns vom Weltgeiste treiben, den nur der Amtstalar einigermaßen verdeckt? Wandeln wir im Geißt? Also, daß wir die Werke des Fleisches nicht vollbringen, weder die groben, noch die feinen? Lieben wir die uns anvertrauten Seelen im Geißt? Als Freunde des Bräutigams, um des Bräutigams willen, gern bereit zurückzutreten mit unserer Person, wenn die Braut dem Bräutigam zugeführt und Er ihr alles in allem geworden ist? Richten wir alle Dinge geistlich? Ist der h. Geist und sein^{tes} geschriebenes Wort das Licht unseres Erkennens und Urtheilens? Oder gelingt es dem Weltgeist, unser Erkennen und Urtheilen zu trüben durch seine Schlagworte und Phrasen, die Gespenstern gleich den Schüchternen schrecken? Ihre Kraft liegt darin, daß sie mißbrauchte Wahrheiten sind — der Wahrheit Schimmer soll den Mißbrauch verbergen. So redet man von Glaubensfrei-

heit — und wer wollte gegen sie sein? — wenn es gilt, den Unglauben zur Herrschaft zu bringen. Man beruft sich auf das Majoritätsprincip in Dingen, wo nur Einer zu entscheiden hat, der Herr und sein Wort. Man macht in nationalem Schwindel und vergift dabei, daß es noch eine höhere Idee gibt, als die Nationalität, nämlich das Reich Gottes, das alle Nationen in sich aufnehmen soll. Man verschreit endlich als Buchstabendienst, Ueberspannung des Bekenntnisses, todte Orthodoxie, wo doch nur Ernst gemacht wird mit der Schrift. Geliebte Väter und Brüder, lassen wir uns doch getrost todte Orthodoxe nennen, wenn uns nur Gottes Geist das Zeugniß gibt, daß wir leben; gleichwie noch heute Juden und Judengenossen Jesum von Nazareth als den todten verschreien, wir aber wissen, daß er lebt. — Wir sind Prediger. Was sollen wir predigen? Gottes Wort. Wem sollen wir es predigen? Unsern Gemeinden. Wem aber zuvor? Uns selbst, auf daß wir nicht andern predigen und selbst verwerflich werden. Was macht das Predigen so schwer? Nicht das Halten der Predigt, noch auch das Suchen und Finden von Gedanken und Formen, sondern — die Anwendung des der Gemeinde zu Predigenden auf das eigene Herz. Da wird nicht selten die Studirstube zum Bet- und Angstkämmerlein, wo geschrien wird um Biegung des eigenen Herzens unters Wort, bis Jesus uns die Kraft gibt, ihm zu geloben: „Ich will mich beugen, Dein sein und bleiben, auch um Deines Namens willen leiden.“ Und wenn die Predigt gehalten ist und wir meinen, sie sei gelungen, so stehen wir in neuer Gefahr: wir möchten als unsere Verherrlichung genießen, was der Herr uns gegeben hatte zu seines Namens Ehre. Darum dürfte wohl der größere Segen nicht auf den sogenannten schönen Predigten ruhen, über welche viel gesprochen wird, sondern auf den schlichten und einfachen, über die man weniger spricht; die aber in aller Stille fortsprechen zu den Herzen. — Wir sind endlich Theologen d. h. Gottesgelehrte. Einen rechten Theologen machen aber, wie die Alten sagen, drei Stücke: Gebet, Nachsinnen und Ansechtung. Sind wir Theologen? Führen wir ein Gebetsleben? Tragen wir unsere Gemeinden im Ganzen und die See-

len im Einzelnen auf priesterlichem Herzen, wie der Hohepriester Aaron die Namen der zwölf Geschlechter Israels auf seinem Amtsschildlein? Versenken wir uns in die h. Schrift? Achten wir auf die Zeichen der Zeit? Auf den Finger Gottes in unserm Leben, so daß wir immer mehr Zuschauer werden dessen, was Er an uns und durch uns thut? Wie gehen wir durch die mancherlei äußeren und inneren Aufsechtungen hindurch? Sie können einem Diener Christi nicht erspart werden; denn in ihnen soll er die tröstende Kraft des göttlichen Wortes an seinem Herzen erfahren, damit er geschickt würde, andere zu trösten in ihren Aufsechtungen; gleichwie Christus versucht werden mußte, wie wir, damit er ein barmherziger Hohepriester würde und sich unser annehmen könnte, so oft wir versucht und angefochten werden. Haben wir erkannt, daß Trübsale uns nothwendig sind, wie das tägliche Brod, ja daß wir erst in der Trübsal die Herrlichkeit unseres HErrn schauen? Oder benehmen wir uns in Trübsalen, als widerführe uns etwas Seltsames? — O, laßt uns achten auf uns selbst; dann werden wir erkennen, daß unser Amt ein gefahrvolles ist. Wie leicht können wir dem Sprachrohr gleichen, durch welches Worte hindurchgehen, die von ihm nicht vernommen werden, oder einem Speisemeister, der mit den köstlichen von ihm bereiteten Speisen viele versorgt und ernährt, aber selbst verhungert, weil er die Speisen verachtet. Wo sollen wir hinfliehen in der Angst unserer Seele? Der Apostel eröffnet uns zum Schluß eine herrliche Zufluchtsstätte, wenn er im letzten Verse unseres Textes (v. 32) sagt: „Und nun, liebe Brüder, ich befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt werden.“ Gottes Gnade ist die feste Burg, in der wir Schutz und Trost finden in allen Seelennöthen. Gottes Gnade muß das tägliche Brod sein, mit dem wir uns und unsere Gemeinden speisen und dessen nährende Kraft wir erfahren in dem Frieden eines guten Gewissens mit Gott und der Freude am HErrn, die unsere Stärke ist. Gottes Gnade wird, je schwächer wir in uns selbst werden, desto mächtiger sich in uns und an uns erweisen. Sie wird uns machen zu Gefäßen der Barmherzigkeit

und Werkzeugen Gottes, durch welche Er einen lebendigen Stein auf den andern fügen wird an seinem Bau, der Gemeinde der Heiligen. Sie wird uns halten, daß wir bleiben im Hause des HErrn unser Lebenlang und endlich Theil haben an dem Erbe unter allen denen, die geheiligt werden, im Reiche der Herrlichkeit. Sie sei gepriesen in dieser Zeit und in alle Ewigkeit! Amen.

